26272.48.5

Harvard College Library.

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES

(Class of 1839).

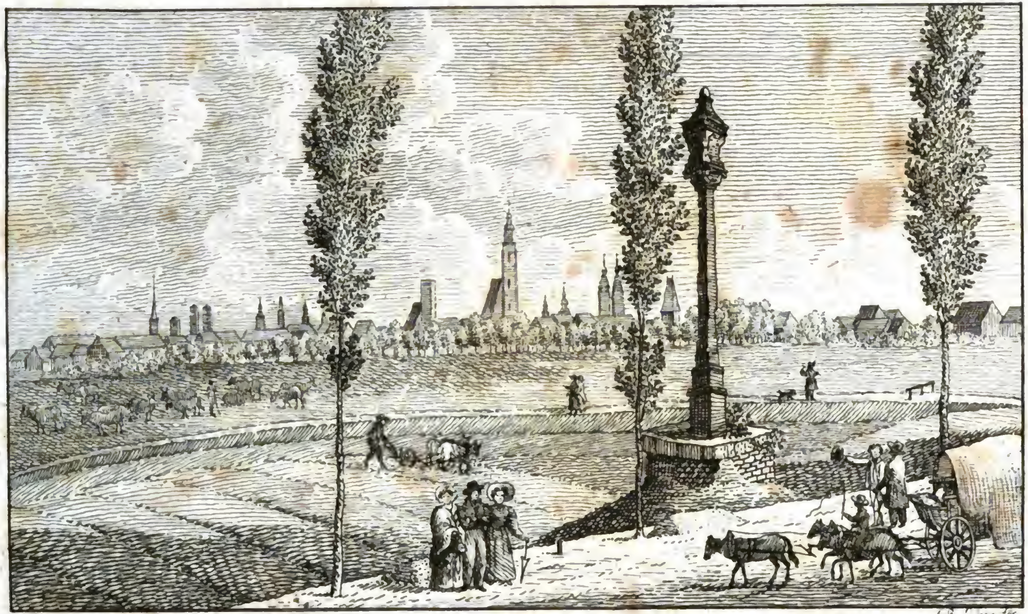
27 Oct., 1892.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Hahn-Kirche.

Digitized by Google

Sagen

aus

Breslaus Vorzeit.

Geſammelt und bearbeitet

von

R. B. Vespertinus. pseudon. for

Robert Emanuel Heinrich Bürkner,

Erſtes Bändchen.

and F. Selt, pseudon for Moritz Gustav Bauschke

Mit einem Kupferſtiche: Abbildung der Hahnkrähe; im Hintergrunde die Stadt Breslau.

Breslau,

Expedition des Breslauer Stadt- u. Landboten.

1833.

Digitized by Google

~~26262.28~~
26272.48.5

OCT. 27 1892
LIBRARY

[illegible] fund.

Vorwort.

Einer großen Stadt, deren Urſprung ſich in die graue, fernſte Vorzeit verliert, für deren Erweiterung und Verſchönerung ein Kaiſer thätig und mehrfach bemüht war; die aus Kämpfen gegen innere und äußere Feinde, meiſt als Siegerin hervorging, an Macht und Freiheit wenig deutſchen Städten nachſtand, unter wechſelnden Herſchern nie an Bedeutſamkeit verlor; — einer ſolchen Stadt kann es an hiſtoriſchen Denkmälern der mannigfachſten Art nicht fehlen. Doch ſind dieſe nicht immer ſo leicht zu enträthſeln; es iſt nicht immer die klare, einfache, deutliche Sprache der Geſchichte die aus ihnen redet — ſie bieten oft nur die wunderliche Runenſchrift dämmernder Sagen dar. Aber eben hierin findet die Phantaſie den freieſten Spielraum, Anregung u. Beſchäftigung; und nach des Tages drängender Geſchäftigkeit flüchtet man ſich ja gern in die Schatten abendlicher Dämmerung, und ergötzt ſich an den phantaſtiſchen Wolckenmaſſen die das Mond licht geiſterhaft belebt. Dieſem Hang der Phantaſie, ſich in eine wunderbare, geheimnißvolle, räthſelhafte Welt zu träumen, ſoll folgende Sammlung „Breslauer Sagen“ Stoff u. Nahrung geben. — Die Abſicht des Herausgebers iſt dabei, den Sinn, die Liebe für das Einheimiſche,

Digitized by Google

Eigenthümliche bei ſeinen Mitbürgern zu beleben, oder wenigſtens zu nähren. Auch findet es die Phantaſie vielleicht ergötzlicher, an Sitten u. Gewohnheiten in denen wir erwachſen ſind, an Denkmäler, an denen wir täglich vorübergehen, eine wunderbare Welt zu knüpfen, und dieſe wunderbare Welt gewiſſermaſſen in die Alltäglichkeit hinein zu bauen. Möge die Ausführung dieſes Planes und die Idee ſelbſt dem Publikum nicht unangenehm ſein, u. das, was mit gutem Willen gebracht wird, auch ſo empfangen werden.

Breslau im Januar 1833.

Digitized by Google

Die Hahnkrähe.

Vor vielen hundert Jahren lebte in Breslau ein tapfrer Ritter, Hadlow von Wildburg, allgemein geachtet von Freund und Feind. Ein edles ſchönes Weib machte ſein Glück vollkommen und beneidenswerth. Maria, ſo war der Name ſeiner Gattin, war aber auch die Krone aller Frauen; keine glich ihr an Schönheit des Leibes und Tugend und Reinheit des Herzens. Obwohl die Blicke aller Männer ſie verfolgten, wenn und wo immer ſie erſchien, ſo konnte doch das neidiſche Auge der Weiber auch nicht, die kleinſte Mackel an ihr und ihrem Rufe entdecken. Hadlows Liebe zu Marien kannte keine Grenzen, war aber zu leidenſchaftlich, um eine unwürdige Schwäche, die Eiferſucht, von ſich entfernen zu können. Nicht daß der Ritter an der Treu ſeines Weibes zweifelte, ein ſolcher Zweifel hätte ihm den Tod gegeben, aber er wollte ſie ſelbſt über allen Verdacht erhaben wiſſen. Daher ſah er mit Ingrimm die Bewerbung des Herzogs um Marien's Gunſt, und bemerkte wie dieſer

jeder Bewegung derſelben mit den Augen folgte, vermochte er nur mit Mühe ſeinen Unwillen zu zügeln. Doch hatte bisher dieſe Schwäche nur ſelten das Glück der Liebenden geſtört, als dieſes durch ein unvorherzuſehendes, unglückliches Ereigniß auf immer zerſtört zu werden ſchien. Hadlow nämlich wandelte eines Abends von mancherlei Gedanken bewegt, in dem dunklen Laubengange ſeines Gartens, als ihn plötzlich leiſe Akorde einer Laute aufmerkſam und ſeinen Zorn rege machten, da er wahrnahm, daß ſie aus der Gegend hertönten, wo die Gemächer ſeiner Gattin ſich befanden. Er ſchlich näher und ſah wirklich einen Mann, der in einen Mantel gehüllt, unter den Fenſtern, die zu Marias Schlafgemach gehörten, auf und abwandelte.

Noch hielt Hadlow an ſich, doch als er hörte wie jener in einem glühenden Minneliede ſeine Geliebte prieß und Marias Namen dazu nannte, ſprang er voll Wuth über ſolche Beſchimpfung, denn dafür nahm er dieſe Liebeserklärung, mit gezücktem Dolch auf den Vermummten zu, und ſtieß ihm denſelben

in die Bruſt. Dieſer, der nicht Zeit gehab hatte, ſich gegen einen plötzlichen Anfall zu ver theidigen, ſinkt blutend und mit lautem Schrei zu Boden. Hadlow ſteht regungslos, ob der eignen Frevelthat betäubt, bei dem Gefallenen, und kommt erſt wieder zur Beſinnung als er ſich ergriffen fühlt, und den Zuruf hört: Wahnſinniger, du haſt den Herzog ermordet. Da wird es ihm hell vor den Sinnen, im Augenblick erkennt er ſeine Lage, die ungeheure Schuld und ihre Folgen; Liebe zum Leben und Furcht vor ſchmählichem Tode heißt ihn fliehen; noch iſt es Zeit, denn nur zwei Knappen des Herzogs haben ihn ergriffen — ſchnell reißt er ſich los, die Angſt giebt ihm Kräfte, er durchfliegt den Garten, am Thor ſieht er drei Roſſe angebunden, ſchnell wirft er ſich auf das eine und ſprengt davon in einer Haſt, als könnte er wie dem Ort ſeiner Schandthat, alſo auch den Vorwürfen entfliehen, mit denen ihn ſein Gewiſſen quälte.

In Breslau war indeſſen die Verwirrung groß; nach allen Gegenden wurden Reiſige ausgeſchickt, um den Frevler zu

fangen; zwar hatte der Herzog das Bewußtſein wieder erhalten, da der Dolchſtoß, durch den Mantel aufgehalten, nicht den Sitz des Lebens getroffen hatte, — doch litt er heftig, und man war keineswegs über den Gang ſeiner Krankheit außer Sorgen. Am meiſten war aber Maria zu beklagen, die in Verzweiflung darüber war, obwohl ohne ihre Schuld, Anlaß zu der blutigen That gegeben zu haben. Sie ſah ſich vielleicht auf immer von ihrem Gatten getrennt, und wußte nichts über ſein Schickſal. Doch verſuchte der Herzog, ſobald er geneſen war, ſie zu tröſten. Die Einſamkeit ſeines Schmerzenlagers, hatte ihn zur Beſinnung gebracht, die Nähe des Todes, dem er nur mit Mühe entronnen war, eine ernſte Lehre gegeben, er bereute ſeine unglückliche Leidenſchaft, die ſo üble Folgen getragen hatte und bemühte ſich durch die Verzeihung, die er öffentlich dem Geflüchteten zuſagen ließ, ſo viel als möglich ferneres Unglück zu verhüten.

Leider ahnte Hadlow nichts davon. Er war in wilder Flucht immer vorwärts ge-

Digitized by Google

eilt ohne zu wiſſen wohin, bis ihn der anbrechende Tag, Hunger und Ermüdung zur Ruhe nöthigten. In einer Bauernhütte fand er Zuflucht, und bei einem frommen Einſiedler, der in jen r Gegend faſt im Geruche der Heiligkeit ſtand, Troſt und Erquickung der Seele. Er hatte dieſem ſeine Frevelthat gebeichtet, und als der fromme Mann ihm befahl durch einen Kreuzzug gegen die heidniſchen Preuſſen ſeine ſchwere Schuld zu ſühnen, voll Freude das Kreuz genommen. Er eilte nach Preuſſen, und ſeine Tapferkeit zeichnete ihn bald aus, indem ſie ihn zum Schrecken der Feinde machte. Aber ſelbſt im Gewühl des Kampfes fand er nicht Zerſtreuung; Sehnſucht nach der Heimath, von woher er nicht die geringſte Nachricht erhalten, ergriff ihn; und die Reue nagte wie ein Wurm an ſeinem Herzen. Indeſſen hatte ſich der Feldzug ſeinem Ende genaht, die wilden Heiden unterwarfen ſich, und die, welche trotzig auf ihrem Unglauben beſtanden, zogen ſich in die Wälder zurück, und verehrten hier ihre ſchändlichen Götzen. Somit entſtanden nun in Hadlow neue Sorgen, we-

Digitized by Google

gen der Zukunft, und der Gegend wohin er ſich wenden ſollte. In Gedanken darüber hatte er ſich eines Abends von ſeinen Gefährten entfernt, und war, ohne es zu wiſſen in einen großen, finſtern Wald gekommen. Ein Gewitter war heraufgezogen und enthüllte alle ſeine Schrecken. Der Ritter, der das nicht geachtet hatte, wurde erſt durch heftige Donnerſchläge aus ſeinen Träumen geweckt, und erkannte nun zu ſeinem Schrecken die Lage, in der er ſich befand. Er war allein in einem finſtern Walde, kannte weder Weg noch Steg, der Regen ſtürzte in Strömen herab und die alten Eichen bogen von der Gewalt des Sturmes ergriffen ihre Wipfel zu Boden, oder wurden von Blitzen zerſchmettert. Hadlow verzweifelte ſchon an ſeinem Leben, wenn er eine ſolche Nacht unter freiem Himmel zubringen ſollte, als er aus der Ferne den Schimmer eines Lichtes glänzen ſah. Freudig eilte er darauf zu, ſich mit dem Schwerdte den Weg bahnend, und war bald zur Stelle. Der Glanz kam aus einer weiten Höhle, in der ein mächtiges

Digitized by Google

Feuer loderte. Der Ritter trat ein, nicht ohne Furcht, die noch vermehrt wurde, als er bei bei dem Scheine des Feuers einen rieſigen Mann erkannte, der faſt nackt, nur mit dem Fell eines wilden Thieres bedeckt, mit der Hand eine mächtige Keule ſchwingend ihm entgegen trat. Schnell griff Hadlow nach ſeinem Schwerdt, doch jener lud ihn ein, mit grinſender Freundlichkeit im Geſicht, am Feuer Platz zu nehmen, legte darauf, als ſeine Einladung angenommen worden war, die Keule bei Seite, und holte zwei mächtige, wunderlich geſchnitzte Trinkhörner herbei, füllte ſie mit ſüßem Meth und reichte eines davon ſeinem Gaſte. Dieſer trank gierig und fiel bald darauf, ſei es aus Müdigkeit oder von der Kraft des Getränkes überwältigt, in tiefen Schlaf. Doch fand er keine Ruhe, ſond rn in böſen Träumen neue Qual. Es war ihm nämlich, als befände er ſich zu Breslau in der Schloßkapelle des Herzogs, die voll von Menſchen war, auf deren Geſichtern man freudige Erwartung las. Er konnte ſich nur mit Mühe durchdrängen, doch als es ihm ge-

Digitized by Google

lungen war, welch Schauſpiel zeigte ſich ſeinen Blicken! vor dem Altare kniete friſch und geſund der Herzog, den er längſt vermodert glaubte und neben ihm in bräutlicher Schaam erröthend Maria. Seiner kaum mächtig fragt er ſeinen Nachbar wer die Braut ſey? Die Wittwe des Ritter Wildburg, antwortet dieſer, deſſelben, der einſt unſern geliebten Herzog ermorden wollte, und durch ſeinen Tod in der Ferne das Verbrechen abgebüßt hat. Hadlow war von dieſer Antwort betäubt, eine ihm unerklärliche Gewalt raubte ihm den Gebrauch der Zunge, und er mußte es anſehen, wie der Biſchof die Hände des glücklichen Paares in einander legte. Da aber durchzuckte ihn ein unnennbarer Schmerz und er erwachte. Kaum wußte er ſich zu beſinnen, wo er war, nur der Traum ſtand lebendig vor ſeiner Seele. Wär's möglich, rief er aus, daß der Herzog noch am Leben wäre, und ich hätte ihm durch meine Flucht Marieen ſchutzlos überliefert! Er konnte dieſen Gedanken nicht ertragen. Liebe, Eiferſucht und Verzweiflung tobten in ſeiner Bruſt,

Digitized by Google

er weinte vor Wuth. Da traf ein heiſeres Lachen ſein Ohr, und als er ſich umblickte ſtand ſein wilder Wirth mit höhnender Gebärde hinter ihm. Verzeiht Herr Ritter, ſo ſprach das unheimliche Weſen, das jetzt zum erſtenmale ſeit des Ritters Ankunft den Mund zum Sprechen öffnete, verzeihet mein Lachen, zu dem mich euer unmännliches Gewinſel aufforderte. Schämt euch doch, — ihr könntet handeln anſtatt zu weinen, denn morgen iſt erſt der anberaumte Hochzeitag. Starr von Erſtaunen blickte Hadlow den Wilden an, indem er ausrief: Menſch, oder Teufel: woher haſt du dieſe Kunde, woher haſt du die Macht in meinem Innern zu leſen? Das gelte dir gleich, war die Antwort nütze meinen Rath. Spotteſt du noch immer meiner, entgegnete der Ritter heftig, kann ich ſo viele Meilen in einer Nacht zurücklegen? Wenn ich dir helfe, — ja; ſagte dumpfen Tones der Wilde. Hadlow ſchauderte bei dieſer Antwort zurück, denn er erkannte nun wohl, daß er ein böſes Weſen vor ſich habe, aber Liebe und Eiferſucht hatten ihn jeder:

Ueberlegung unfähig gemacht, er kannte nichts Entſetzlicheres als Marien ſich entriſſen und in den Armen eines Andern zu ſehen. In halbem Wahnſinne rief er aus: ja bringe mich nach Breslau, dieſe Nacht noch, nimm all' mein Hab und Gut dafür, nimm meine Seligkeit! Ach, ich kann ja nicht leben ohne Marien zu beſitzen, nur in ihren Armen, in ihren Augen iſt der Himmel! Es gilt, ſchrie nun der Verſucher, indem ſeine Augen in tückiſcher Freude glänzten, und reichte dem Ritter die Hand; dieſer ſchlug ein, darauf ſchwenkte jener dreimal die ungeheure Keule in der Luft, und alsbald rauſchte unter Grauen erregendem Geſchrei ein großer ſchwarzer Hahn hernieder. Derſelbe war weit über gewöhnliche Größe, hatte glänzend ſchwarzes Gefieder und auf dem Kopf einen blutrothen Kamm; ſeine Augen leuchteten wie glühende Kohlen. Auf dieſes Ungeſtüm ſollte der Ritter ſich ſetzen, und von ihm getragen, dieſelbe Nacht noch Breslau erreichen. Doch wagte er kaum das fürchterliche Thier anzuſehen, viel weniger ihm zu nahen.

Digitized by Google

Nein, rief er aus, ich kann dieſen Anblick, nicht ertragen, ich würde noch dieſe Nacht vergehen vor Abſcheu und innerm Grauen, ſollte ich dieſen Hahn berühren. Ha, Feigling, erwiederte der Wilde, iſt das deine Tapferkeit? doch es ſei; ſchlafend ſollſt du nach dem Ziel deiner Wünſche gebracht werden, willigſt du ein? Ja ſtammelte der Ritter, — ſchlafend bringſt du mich hin, doch erwache ich eher, und willſt du dadurch deine Tücke an mir beweiſen, dann gilt unſer Packt nicht. Sei ohne Sorgen, lachte jener, ſchlafend erlangſt du dein Glück. Nach dieſen Worten benetzte er den Furchtſamen mit einigen Tropfen übrig gebliebenen Meth's, worauf Hadlow alſogleich in tiefen Schlaf verfiel. In dieſem Zuſtand ward er auf den ſchwarzen Vogel geſetzt. Dieſer, nachdem er ſeine Laſt empfangen, erhob ſich in die Luft und flog davon. Mit Windes Eile ging es über Berg und Thal, und wer das Rauſchen der mächtigen Flügel hörte, mit denen das Unthier die Luft peitſchte, glaubte ein Sturmwind brauſe daher, oder das wilde Heer zöge

Digitized by Google

durch die Nacht. Und der einſame Wanderer blieb ſtehen, und betete andächtig ſein Vaterunſer, wenn er das Getöſe vernahm; ja ſelbſt die Thiere des Waldes und die Hunde in den Dörfern heulten laut, ſobald ſie den unheimlichen Vogel witterten. Der aber ſtürmte fort, und fand ſich auch wirklich bei Tages Anbruch in der Nähe von Breslau Da leuchtete ein wildes Feuer aus ſeinen Augen, er ſchien ſich über ſein gelungenes Werk zu freuen, und als die Wellen des friſchen Morgenwindes ihm die heißte Bruſt kühlten, krähte er laut auf dem friſchen Tag entgegen. Doch erſchrocken über dieſe unzeitige laute Freude biegt er den Kopf zurück, um nach dem Ritter zu ſchauen; da, in demſelben Augenblick fallen die erſten Strahlen des hervorbrechenden Morgenroth's auf das Kreutz, welches den Mantel des Ritters zierte. Dieſen Anblick kann das Weſen, das der Nacht der Hölle angehörte, nicht ertragen, von Schrecken ergriffen, taumelnd, läßt es den Ritter fallen; dieſer erwacht, und als er über ſich den fürchterlichen Hahn erblickt, der rauſchend

in weiten Kreiſen ihn umzieht, erkennt er die nahe, ſchreckliche Gefahr, und ſeine Rettung durch Gottes Fügung. Auf ſeine Kniee hingeſunken, ruft er laut, Gott ich danke dir!

Bei dieſen Worten entflieht mit ängſtlichem Geſchrei das hölliſche Thier. Hadlow eilt nun zur Stadt, deren Thore eben geöffnet wurden; und darauf nach ſeiner Burg. Hier jubelten Alle laut auf, als ſie den geliebten Herren wiederſahn; der Tumult weckt ſeine Gattin, ſie fragt, hört und fliegt in ihres Gatten Arm. Du lebſt! iſt ihr erſtes Wort. Und Du, und der Herzog? die Gegenfrage Hadlows. Er lebt, antwortet Maria, er lebt und hat dir verziehen.

Erklärungen folgen nun, nnd der Ritter erkennt, daß jener Traum nur ein hölliſches Gaukelſpiel geweſen ſei, ihn zu verführen. Da gelobt er in den tiefſten Zerknirſchung ſeines Herzens, ein Denkmal zur Errinernug an ſeine wunderbaren Rettung aus den Krallen des Satan's zu ſetzen, und er hielt Wort.

Digitized by Google

Vor dem Nikolai Thor ſteht dieſe ſteinnerne Säule noch heut; und führt den Namen der Hahnkrähe Auf der einen Seite derſelben erblickt man einen Reuter, auf der andern ein W, als Anfangsbuchſtaben von dem Namen des Ritters; auf der dritten den Hahn, und auf der vierten das Kreuz, das die Rettung durch ſeine heilige inwohnende Kraft bewirkt hat. Der Ritter aber lebte noch viele Jahre glücklich mit ſeiner treuen Maria, und fand in dem Herzog, der ihm aufrichtig verziehen hatte, einen treuen Freund und Beſchützer.—

Die weisse Rose.

Noch vor funzig Jahren herrſchte in Breslau der Glaube, daß eine weiße Roſe den Tod desjenigen Domherrn verkünde, auf deſſen Betſtuhl ſie gefunden würde, und man erzählte ſich den Urſprung dieſer ſinnigen Sage auf folgende Art. In der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhundert's zierte den biſchöflichen Stuhl zu Breslau

Digitized by Google

Laurentius I, ein Mann, der eben ſo aus-gezeichnet durch Klugheit, als wegen ſeiner Frömmigkeit verehrt, die Pflichten ſeines hohen Berufs auf das vollkommenſte erfüllte. Ehe er zum Biſchof erwählt worden war, beſuchte Laurentius häufig die Güter, die er in der Gegend von Steinau beſaß, und namentlich erfreute ſich Preichau einer beſondern Vorliebe, und am öfterſten ſeiner Gegenwart.

Kam er hierher, ſo war ſein erſter Gang zu dem alten Ritter Lutko, der mit ſeiner holden Tochter Agnes auf einem halb verfallenen Schloſſe abgeſchieden von aller Welt, hauſte. Dieſe Beſuche, die zuerſt Folgen ſeines Aufenthaltes in Preichau geweſen waren, wurden bald der Grund dazu. Obwohl nun dies nicht unbemerkt blieb, ſo war doch Agnes, die gleich einem Engel des Himmels in der ganzen Umgegend verehrt wurde, zu ſehr über alle Verläumdung erhaben, als daß dieſer Umgang auf den Charakter ihres Freundes einen Schatten hätte werfen können. Wer ſie ſah, und wär es der ruchloſeſte Wüſtling

2*

geweſen, er hätte in dieſes reine Auge, in dem ſich das Blau des Himmels ſpiegelte, die ſchuldloſen Züge dieſes heitern klaren Antlitzes, die faſt ätheriſche Geſtalt nicht ſchouen können, ohne die eigne Sündhaftgkei zu erkennen, ohne ſelbſt veredelter und beſſer zu werden. Dieſe ganze Heiligkeit ihres Weſens, die keinen nnlautern Gedanken in ihrer Nähe aufkeimen ließ, war Urſache, daß Laurentius ſelbſt ſich über ſeine Gefühle, die er für die freundſchaftlicher, väterlicher Zuneigung nahm, ſo lange täuſchte, bis ein unerwartetes überaus trauriges Ereigniß ihn plötzlich darüber aufklärte. Als er nämlich nach einiger Zeit, Preichau beſuchte, überraſchte ihn bei ſeiner Ankunft die Jammerspoſt, Agnes läge dem Tode nahe darnieder. Man wußte nicht, was ihr fehle, alle Symptome einer Krankheit mangelten, doch war ſie von Tag zu Tag ſchwächer gtworden, und man ſahe jetzt ihr nahes Ende voraus. Es ſchien, als ſei ſie viel zu zart für dieſes Leben, und welke gleich der Blume, die man einem glücklichern Himmel geraubt und in ein rauhes Klima verſetzt habe.

Laurentius wurde durch dieſe Nachricht zu Boden geſchmettert; jeẓt erſt erkannte er ſeine Liebe, da ihm der Gegenſtand derſelben auf immer verloren gehen ſollte. Agnes war ſo ſehr Gegenſtand, Mittelpunkt ſeines ganzen Daſein's geworden, daß es ihm unmöglich ſchien ihren Tod überleben zu können. In dem Spiegel ihrer klaren Seele hatten ſich ihm alle Irrſale des Lebens entwirrt, bei ihr hatte er Troſt, Hoffnung, Zuverſicht gewonnen, und das alles ſollte nun aufhören! — Er war untröſtlich, ja er hatte nicht einmal den Muth an dem Sterbebette der Dulderin zu erſcheinen; erſt als ſie geſtorben war. und der tiefgebeugte Vater Troſt bei ihm ſuchte, ließ er ſich zu der Leiche führen. Aber wie ward ihm da! Vor ihm lag die zarte Hülle, der ſchönen entflohenen Seele, ohne Spuren vergangner Leiden, im Antliẓ die gewohnte, ſtille Heiterkeit, ein ſeliges Lächeln um den Mund; ein einfaches weißes Gewand hüllte ſie ein, und eine weiße Roſe am keuſchen, jungfräulichen Buſen, war ihr einziger Schmuck. —

Digitized by Google

Laurentius war an ihrem Sarge hingeſunken, ſein Haupt fiel auf die kalte ſtarre Hand, aber mit keiner Thräne entweihte er den theuren Leichnam.

Als er ſich wieder erhob, war er völlig umgewandelt. Muth, Entſagung, Zuverſicht waren in ſeiner Bruſt eingezogen, er ſprach zu ſich ſelbſt, wecke ſie nicht mit unwürdigen Klagetönen aus ihren ſüßen Träumen, gönne ihr den kräftigenden Schlummer, bei ihrem Erwachen ſiehſt du ſie wieder! Dieſe Täuſchung beruhigt ihn, und es gelang ihm auch den Vater zu tröſten. Bald darauf reiſ'te er ab, und kurz nach ſeiner Rückkehr nach Breslau erwählte man ihn einſtimmig ſeines tadelloſen Wandel wegen, bei dem Ableben des bisherigen Biſchofs zu deſſen Nachfolger. Jahre vergingen hierauf, durch eifriges, Seegen bringendes Wirken bezeichnet, ohne daß er Preichau wiederſah, aber Agnes lebte fort in ſeiner Seele. Da ergriff ihn einſt ſtärker als jemals die Sehnſucht nach der theuren Gegend, und zog ihn unwiderſtehlich nach dem Schauplatze der glücklichſten Tage

ſeines Lebens. Eine ſtille Wehmuth bemeiſterte ſich ſeiner als er die wohlbekannten Fluren wiederſah; das alte Schloß das allmählig ganz und gar zerfiel, da der alte Lutko ſeiner Tochter gefolgt wart entlockte ihm Thränen als er aber den düſtern kleinen Gottesacker ſah, wollte ihn der Schmerz ganz übermannen, nur allmählig faßte er ſich und ließ ſich dann zum Grabe der Jungfrau führen. Hier ſtand er lange an dem ſchmalen mit Roſenbüſchen bewachſenen von zwei Trauerweiden beſchatteten Hügel, ſtumm, regungslos. Endlich riß er ſich los und befahl dem Todtengräber die Roſenſtöcke auszugraben, und ſie ihm aufs Schloß zu bringen, das Grab aber mit friſchen Roſen zu bepflanzen. Als Laurentius des Abends in ſein Schlafgemach trat, athmete er freudig wyrzenden Geruch der Roſen, die man ihm dahin gebracht hatte. Eine ſchwärmeriſche Stimmung bemächtigte ſich ſeiner. Ihr holden Blumen, rief er aus, ihr ſollt mir ein theures Andenken der Geliebten ſein; habt ihr doch mit euren Wurzeln ſie umarmt, mit ihrem Blute euch genährt, und gefärbt, ſeid ihr Ebenbild.

Unter ſolchen Gedanken überraſchte ihn der Schlummer und brachte ihm noch ſüßere Träume. Es war ihn nämlich, als ſtünde er noch einſam, unbelauſcht an der Geliebten Grabe, da tönte ein liebliches Flüſtern aus den bewegten Bäumen, — die Roſenbüſche bogen ſich aus einander zu beiden Seiten, und aus dem offnen Grabe erhob ſich Agnes in verklärter Lichtgeſtalt, eine weiße Roſe in der Hand haltend. Sie lächelte ſanft ihm zu, und flüſterte in melodiſchen Tönen: Laurentius weckſt du mich aus meinem Schlummer? Ach! ich träumte ſo ſüß von dir, in dem ſchönen Lande wo ich mich befand. — Warum kommſt du nicht mit mir? dort iſt es ſo ſchön, ſo warm, ſo erquickend! ſchöne Blumen wachſen dort und duften — nicht ſo prunkſüchtig wie die, mit denen ſie mein Bett geziert, aber doch weit ſchöner. Sieh' ich habe dir eine davon mitgebracht, nimm ſie; wenn Du mit ihr die Pforten des Paradieſes, in dem ich ſo glücklich bin, berührſt, öffnen ſie ſich. — Nach dieſen Worten ließ ſie die weiße Roſe fallen, und in dichten farbigen Nebel gehüllt, verſchwand

Digitized by Google

die freundliche Erſcheinung. Vor Laurentius Augen ward es Nacht. Den andern Tag fand man ihn tod in ſeinem Bettſtuhl liegen, eine weiße Roſe in der Hand haltend. Die alten Chronicken ſagen, er ſei an zu viel und ſtarkem Roſengeruche geſtorben. 1233. Alle die ihn kannten weinten an ſeinem Grabe, denn es war ein hoher edler Menſch geſtorben. Die weiße Roſe aber winkte noch oft den Müden in das ſchöne Paradies, in dem ſie gewachſen, noch oft ſah man ſie, als ſtille Botin aus dem Jenſeits.

Die Todesbraut,
oder:
Die Jungfrau der Breslauer Burg.

Auf dem Platze, den jetzt die Univerſität, eine der ſchönſten Zierden Breslaus, einnimmt, ſtand ehemals die königliche Burg; ein altes, finſteres Gebäude, das mit ſei-

Digitized by Google

nen Thürmen und eiſernen Thoren mehr einem Gefängniß, als einem königlichen Pallaſte glich. Da die Kaiſer und Könige bei ihrem Aufenthalt in unſerer Vaterſtadt die freundlichen Wohnungen auf dem Markte gewöhnlich den düſtern Gemächern der Burg vorzogen, ſo blieb darin der jedesmalige Vietzthum meiſt der einzige Bewohner. Als ſolcher lebte hier im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts Walther von Bruneck, ein würdiger, freundlicher Greiß, der nach manchen bittern Erfahrungen in Abgeſchiedenheit von der Welt die Ruhe fand, die er ſo lange geſucht hatte. Das einzige Gut, welches ihm das Schickſal übrig gelaſſen hatte, war ſeine Tochter Bertha; ein gar liebes freundliches Weſen, das mit den unſchuldigen, blauen Aeuglein ſo unbefangen in die Welt blickte, wie wohl die Kinder in den Guckkaſten ſchauen nnd ſich der bunten Bilder freuen. Bertha war ſiebzehn Jahr alt geworden, ohne mehr von der Welt kennen gelernt zu haben, als das alte Haus, welches ſie bewohnte, den Vater, den ſie pflegte, die Blumen, die ſie in

ihrem kleinen Gärtchen pflanzte, die Tauben die ſie nährte, und höchſtens die Kirche, welche ſie alle Morgen regelmäßig beſuchte. Nichts hatte bisher die Einförmigkeit ihres Lebens unterbrochen, als auf einmal durch die Ankunft eines Gaſtes dieſes Alles ſich änderte. Herrmann von Salza, nämlich, ein entfernter Anverwandter des alten Bruneck, in Angelegenheiten des deutſchen Orden, deren Ritter er war, nach Breslau kommend, nahm gern den Antrag ſeines Verwandten an, auf der alten Burg zu wohnen. Nicht wenig erſtaunte er jedoch, als Bertha, einem Engel gleich an Anmuth, ihm entgegentrat; denn er hatte nicht vermuthet ein ſo herrliches Geſchöpf in dem alten Schloſſe, das der Sage nach nur geſpenſtiſche Weſen in Menge beherbergte, anzutreffen; doch nahmen für den Augenblick die aufgetragenen Geſchäfte des jungen Ritters ganze Thätigkeit zu ſehr in Anſpruch, als daß er ſich jenem plötzlichen Gefühl hätte überlaſſen können. Bertha blieb ihm jedoch eine liebliche Erſcheinung, ſo oft er das wirthliche Mädchen in Beſorgung häuslicher Angelegenheiten

Digitized by Google

thätig, oder beim Imbiß und Mittagstiſch die Hausfrau erſetzend antraf.

Mit Bertha jedoch war ſeit des Ritters Ankunft eine große Veränderung vorgegangen. Wenn ſie ſonſt ſingend Trepp auf, Trepp ab flog, von ihren Blumen zu ihren Tauben, in Küch und Keller — ſo ließ ſie jetzt das Köpfchen hängen und ſchlich ſinnend die langen, finſtern Gänge hinab; oder ſaß wohl Stunden lang unter dem duftenden Fliederbaum in ihrem Gärtchen, die Augen ſchwermüthig gen Himmel gerichtet. In dieſer Stellung traf ſie eines Tages der Vater, und nachdem er lange, ohne von ihr bemerkt zu werden, vor ihr geſtanden hatte, ſprach er im Tone leiſen Vorwurfs: meine Tochter, das iſt nicht wohlgethan von dir, du hegeſt einen heimlichen Kummer oder Schmerz, und du verbirgſt dich vor deinem Vater! Habe ich dein Vertrauen verloren? Schon bei den erſten Worten war Bertha erſchrocken aufgeſprungen, Purpurröthe überzog ihr Antlitz, Thränen fielen über ihre Wangen. Nein! rief ſie aus, indem ſie ſich dem Vater

an die Bruſt warf, nein, ſorget nicht, mir iſt recht wohl. Nach dieſen Worten floh ſie wie ein verſcheuchtes Reh aus dem Garten, Kopfſchüttelnd folgte ihr der Vater.

Der Ritter war nun ſchon mehrere Wochen in Breslau; die Geſchäfte waren zur Zufriedenheit abgethan, und er wollte nun noch einige Tage ſeiner Erholung widmen; da trat er eines Morgens bleich und verſtört in das Wohnzimmer des Alten, wo man den Imbiß einzunehmen pflegte. Walter ſchien gerade über einen unangenehmen Vorfall verdrießlich zu ſein und bemerkte daher in dieſer Stimmung den Zuſtand ſeines jungen Freundes nicht, Bertha aber erſchrack darüber und frug, als der Vater ſich entfernte, mit ſchüchterner aber unverkennbarer Theilnahme nach der Urſache deſſelben. Lange zögerte Herrmann ſich darüber zu erklären, endlich aber erzählte er, wie folgt.

Schon mehrmals glaubte ich des Nachts in dem Flügel der an die von mir bewohnten Gemächer ſtößt, ein unheimliches Ge-

Digitized by Google

räuſch gehört zu haben, doch da ich mit der Einrichtung dieſes Hauſes nicht bekannt bin, ſchrieb ich es natürlichen Urſachen zu, ohne weiter darüber nachzudenken; doch faſt bin ich wegen der Begebniſſe in heutiger Nacht anderer Meinung geworden. Es mochte eilf Uhr ſein, als ich mich zur Ruhe begab, und aus Müdigkeit alſogleich einſchlief. Da träumte mir, ich luſtwandelte mit euch, holde Jungfrau, an den Ufern der Oder, als ein plötzlicher Wirbelwind euch von meiner Seite riß und in die wilden Fluthen hinein warf. Ich ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus — ſchnell aber mich beſinnend, warf ich meine Rüſtung von mir, und war eben im Begriff auch nachzuſpringen, als ich mich von einer unſichtbaren Gewalt ergriffen und feſtgehalten fühlte. Vergebens war mein Ringen, ich konnte mich nicht befreien — Ihr ſchwammet mitten auf dem Strome und riefet ängſtlich nach mir. Plötzlich erhob ſich neben euch ein ſchönes Weib aus den Wellen; blaß, mit herabwallenden, blonden Locken, gekleidet in ein blaßgrünes Gewand, ganz

Digitized by Google

ſo, wie man wohl die Meerweiber abkonterfeit. Als ſie ſich mit dem Oberkörper aus dem Waſſer erhoben hatte, winkte ſie mir mit flehender Gebärde zurückzubleiben, und als ich darauf nicht achtete, zückte ſie einen blitzenden Dolch nach eurem Herzen. Dieſer fürchterliche Anblick entriß mir einen Schrei des Entſetzens und ich erwachte. Noch beängſtigt von dem entſetzlichen Traumbilde, ja vielleicht fortträumend, hörte ich unfern von mir einen ängſtlichen Klagelaut, der mir das Herz zu durchſchneiden drohte. Ich fühlte wie ſich mein Haar empor ſträubte und kalter Schweiß über mein Geſicht rollte, aber wie von einem Zauber gebannt mußte ich das Auge nach jener Seite wenden, woher der Klagelaut kam. Da ſahe ich denn wieder jenes blaſſe Weib, wie es mir im Traum erſchienen war, gekleidet wie früher, wenige Schritte von mir. In ihrem Geſicht lag ein unbeſchreiblicher Ausdruck von Schmerz und Wehmuth. Sie ſah mich an mit Augen, die wie glühende Pfeile in meine Bruſt drangen, von denen ich mich aber mit aller Gewalt nicht wegwenden konnte!

Digitized by Google

In der einen Hand ſchwang ſie wieder den blitzenden Dolch und mit der andern winkte ſie mir, als ſollte ich fliehen. So lag ich denn, unvermögend ein Glied zu rühren, ſtarr nach der fürchterlichen Erſcheiuung blikkend; da ſchlug es ein Uhr, und mit dem Glockenſchlage war die Erſcheinung verſchwunden. Das war die Todesjungfrau, murmelte Gottfried, der alte Diener, der während der Erzählnng, ohne bemerkt zu werden, eingetreten war — das war die Todesjungfrau, die in jenem Theile der Burg ihr Weſen treibt; und es muß was Abſonderliches bevorſtehen, daß ſie euch erſchienen iſt, wie ſie nicht pflegt. Bertha und der Ritter ſahen erſtaunt den alten Diener an, als erwarteteen ſie von ihm nähere Aufklärung; jener ließ ſich auch nicht lange bitten und erzählte Folgendes.

(Beſchluß im zweiten Hefte.)

Digitized by Google

Sagen

aus

Breslaus Vorzeit.

Geſammelt und bearbeitet

von

F. Selt und R. B. Vespertinus.

Zweites Bändchen.

Breslau,

Expedition des Breslauer Stadt- u. Landboten

1833.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Todesbraut,

oder:

Die Jungfrau der Breslauer Burg.

(Beſchluß.)

Wiſſet denn, erzählte der alte Diener, daß jener Flügel des Schloſſes, an den eure Gemächer, edler Ritter, grenzen, die Gefängniſſe enthält, welche früher der Schauplatz blutiger Greuelſzenen, zuletzt nur noch durch ihre geſpenſtiſchen Gäſte die Bewohner dieſes Hauſes ſchreckten. Dort in den unterſten, halb verfallenen Gewölben, ſitzt die Todesjungfrau, ganz ſo wie ihr ſie uns eben beſchrieben habt, ſchon ſeit langen, langen Jahren.

Und wer iſt dieſes Weſen, unterbrach Konrad für deſſen Ungeduld dieſe langſame Art des Erzählens peinigend war, den Knappen, der ſo gedrängt ſchneller fortfuhr.

Digitized by Google

Es war ein edles ſchönes Fräulein. Elsbeth mit Namen, deren Vater dieſes Schloß als königlicher Verwalter bewohnte.

Ein ſtrenger, grauſamer Herr, der die Gefangenen, welche wegen ihrer Verbrechen oder ihres Unglücks in ſeine Gewalt geriethen, auf ſchändliche Weiſe peinigen und tödten ließ. Die Liebe ſeiner Tochter hatte er längſt verloren, und wie ſie in ihm einen blutigen Wüthrich ſah, war er erzürnt, über ihre Feigherzigkeit, ſo nannte er ihren Abſcheu vor ſeinen Schändlichkeiten, und ſagte, er wolle ſie verſtoßen und die eiſerne Jungfrau für ſeine ächte und rechte Tochter erklären. Ihr habt gewiß ſchon von einem Marterinſtrumente gehört, das man die eiſerne Jungfrau nennt, und welches einem Weibe gleich gebildet, durch einen künſtlichen Mechanismus getrieben, Unglückliche, die man in ihre eiſernen mit Schwerdtern bewaffnete Armen wirft, zermalmt. Ein ſolches Inſtrument hatte der Ritter in einem untern Gemache aufgeſtellt, ſo, daß der Verurtheilte auf einen darüber hinlaufenden Gang geführt, dann auf eine Fallthüre geſtellt wurde, die unter ſeinen

Digitized by Google

Füßen wich und ihn in die eiſernen Arme der Jungfrau ſinken ließ. Noch hatte man kein Schlachtopfer finden können und der Ritter brante vor teufliſcher Begierde ein ſolches zu ergreifen, da ward ihm eines Tages ein ſchö- ner Jüngling, man weiß nicht mehr welches Verbrechens angeklagt, vorgeführt, und kaum ihn erblickend, rief er höhniſch aus: Ei das iſt ein ſchmucker Bräutigam für meine Tochter. Entbleicht hörte Elsbeth, die in der Nähe ge- weſen, und von dem Anblick des ſchönen Ge- fangenen bezaubert war, dieſe Worte, deren ſchlimme Bedeutung, ſie nur allzuwohl kannte, faßte aber auch im Augenblick den Entſchluß, den Jüngling, um welchen Preis es immer ſei, zu befreien.

Man führte ihn inzwiſchen in ein wohlver- wahrtes Gemach, deſſen Schlüſſel der Ritter ſelbſt zu ſich ſteckte. Mit teufliſcher Luſt be- ſorgte er alle Anſtalten zur Hinrichtung und freute ſich auf den Augenblick derſelben. Els- beth hatte ebenfalls keinen Augenblick verloren, die Wachen an des Jünglings Gefängniß wurden von ihr durch reiche Gaben gewonnen,

Digitized by Google

und dieſem ſeine Beſtimmung verkündigt, unter der Bedingung, mit ihr zugleich zu entfliehen. Mit ängſtlicher Spannung erwartete ſie das Schwinden des Tages, und um Mitternacht, wo der Schlaf alle Hausbewohner, welche nicht die Pflicht wach erhielt, feſſelte, ſchlich ſie ſich in das Schlafgemach des Vater's, und mit leiſem Schritt zu ſeinem Bett, um den Schlüſſel, der unter ſeinem Kopfküſſen lag, zu rauben. Ein ſchneller, entſchloßener Griff, und es war geſchehen. Aber zugleich erwacht, auch der Ritter. Augenblicklich errieth er den nächtlichen Beſuch und deſſen Abſicht, in raſender Wuth, ſprang er auf, faßte einen neben ihm liegenden Dolch, und drang mit dieſem bewaffnet auf die Tochter, ein; dieſe floh, eine dunkle Gewalt drängte ſie nach dem Gange der zu den Gefängniſſen, über dem Gemach der eiſernen Jungfrau hinführte. Jener folgte ihr, und holte ſie ein. Entartetes Kind, rief er aus, ſie bei den Haaren zu Boden reißend, und den Dolch auf ſie zuckend, Verworfene die du den eignen Vater verrathen willſt, nimm deinen Lohn. Mit dieſen Worten wollte

Digitized by Google

er ſie durchbohren, aber Elsbeth mit der Kraft der Verzweiflung, entrang ſich ihm, und ſtieß ihn mit der äußerſten Anſtrengung von ſich. Da hörte ſie einen Fall, ein Rauſchen, wie vom mächtigen Räderwerk, und ein klitſcherndes Zuſammenſchlagen — der Ritter war auf jene Fallthüre, und von da herab in die Armen der eiſernen Jungfrau gefallen.

Halbbewußtlos ſinkt Elsbeth am Rande der gähnenden Tiefe, aus der ſchauerliche Seufzer ertönen, nieder — ſie hat den Vater ermordet. Doch ſie wird auf ſchrecklichere Weiſe aus ihrer Erſtarrung geweckt, denn aus dem Abgrund, gleichſam wie aus dem Dunkel des Grabes ruft ihr die Stimme des Vaters den Fluch zu, an der Stelle der eiſernen Jungfrau, ſelbſt, lebend, als Werkzeug der ſtrafenden Gerechtigkeit zu ſitzen. Als man am folgenden Tage Vater und Tochter vermißte, an jener Fallthür aber Theile ihrer Kleider fand, glaubte man ſie ſeien aus Unvorſichtigkeit hinuntergeſtürzt, denn die, ſo von dem Befreiungsplan Elsbeths wußten, und daher manches muthmaßten, ſchwiegen aus Furcht. Seit je-

Digitized by Google

ner Zeit hauſet dort unten die unglückliche Elsbeth, und tödtet in ihrer Umarmung die Verbrecher, nie aber hat man ſie außerhalb jenes Gemaches erblickt, und es muß etwas Groſſes ihr bevorſtehen, vielleicht gar ihre Erlöſung, daß ſie euch erſchienen iſt.

Mit dieſen Worten ſchloß der alte Diener ſeine Erzählung, und ging weg, um ſeine Geſchäfte zu beſorgen, die beiden aber blieben in ängſtliche Stimmung verſetzt, allein zurück. Sie waren zu aufgeregt im Innerſten, als das ſie ſich über das Gehörte hätten ausſprechen können, und es war ihnen ſehr lieb, daß die Ankunft des Vaters ſie aus dieſer ängſtlichen Spannung riß. Man verſuchte es nun, ein gleichgültiges Geſpräch anzuknüpfen, und nachdem man ſich einige Zeit unterhalten hatte, nahm Konrad einen ſchicklichen Vorwand, um ſich zu entfernen.

Wie viel Mühe ſich Konrad auch gab ſeine Gedanken von dem Traume, und der Erzählung des alten Dieners abzuwenden, immer ſchwebten dieſe ſchrecklichen Bilder ihm vor, mit ihnen aber auch ein ſchönes, angenehme-

res, das der holden Bertha. Sie war ihm im Traum, ſo rührend erſchienen, als ſie flehend die Arme nach ihm ausſtrekte, und ſeine Hülfe anrief. Wie iſt es möglich, ſagte er zu ſich ſelbſt, in der Nähe dieſes Engels, Tage, Wochen lang zu ſein, ihr ſtilles ſinniges Gemüth zu ſehen, ohne ſie zu lieben! Bin ich nicht ein Thor, daß ich die ſchöne Zeit die mir vergönnt war, in ihrer Nähe zu leben, ſo unbenutzt habe verſtreichen laſſen? Dieſe Gedanken ließen ihm keine Ruhe mehr, der Sturm ſeiner Gefühle trieb ihn in's Freie; aber von dort zog ihn wieder unbezwingliche Sehnſucht nach den ſtillen Mauern, in denen die Theure weilte. Er folgte dem ſüßen Verlangen und trat den Heimweg an. Eine leiſe Stimme des Herzens ſagte ihm, in dem kleinen Gärtchen die liebe Bertha zu ſuchen. Er trat hinein, und fand wirklich die Geſuchte, unter dem ſchattigen Lindenbaum in Gedanken verſunken ſizzen. Freudig eilte er auf ſie zu, und nannte zärtlich ihren Namen, da fuhr ſie erſchrocken von ihrem Sitz empor, den ſie erſt wieder hocherröthend einnahm, als ſie den Nahenden erkannte.

Digitized by Google

Und erſchreckt euch ſo die Stimme des Freun=des, fragte dieſer nun im Tone leiſen Vorwurfs. Ach nein, ſtammelte ſie verlegen, verzeiht ed=ler Ritter — aber ich war ſo in Gedanken verloren, daß ich mich im Augenblick nicht be=ſinnen konnte, ach, fuhr ſie mit einem Seufzer fort, dieſer ſchreckliche Traum! Alſo hat die=ſer eure Aufmerkſamkeit erregt, und beſchäf=tigt eure Phantaſie, rief der Ritter entzückt aus, indem er ihre zarte Hand ergriff, die ſie ihm aber ſchüchtern entzog. Auch mich bewegt er noch immer auf's heftigſte, doch knüpft ſich mir davon eine ſo ſchöne Erinnerung, das ich gern dabei verweile. Der Traum brachte euch mir ſo nahe, fuhr er lebhafter und inniger fort, wie wandelten ſo vertraut an dem freundlichen Ufer der Oder, ach es war ſo ſchön — leider nur ein Traum. Aber bedenkt jenes ſchreckliche Weſen, ſprach ängſtlich Bertha, die euch und mich bedrohte; o gewiß, ſetzte ſie hinzu, und das Zittern ihrer Stimme verrieth ihre Auf=regung, o gewiß ſchwebt eine fürchterliche Gefahr über eurem Haupte. Der Ton mit dem

Digitized by Google

ſie dieſe Worte ſprach, klang ſo innig, ſo liebend beſorgt, daß Konrad in Entzückung ausrief, Und du holder ſüßer Engel zitterſt vor der Gefahr die mir droht? Du nimmſt Theil an meinem Schickſal? O laß das Aergſte mir wiederfahren, ich bin ein Mann und werde es beſtehen, mögen Unglück und Jammer auf mich einſtürmen, lächelnd werde ich es ertragen, da ich weiß daß deine Theilnahme mein Geſchick verſchönert.

Zitternd hörte Bertha dieſe leidenſchaftliche Worte, die für ihre unſchuldige Ruhe nur allzu gefährlich waren; keines Wortes mächtig hatte ſie mit den Händen das blühende erröthende Antlitz bedeckt, um die hervorquellenden Thränen zu verbergen. Dieſer Anblick brachte den Ritter wieder zu ſich, ſchmerzlich bereute er, durch ſeinen Ungeſtüm das holde Kind geängſtiget zu haben und bat in rührenden Worten um Verzeihung. Halb abgewandten Geſichts reichte ſie ihm die Hand, und ſagte mit leiſer Stimme, wir wollen zum Vater gehen. Ihr Wunſch war ihm Befehl. Der Alte der wieder ſeine ganze Heiterkeit gewonnen hatte,

Digitized by Google

war heut unerſchöpflich in luſtigen Schwänken und verſezte dadurch auch die beiden Liebenden in die fröhlichſte Stimmung, ſo daß die Zeit unbemerkt verſchwand, und es ſchon ſpät war, als Konrad ſich in ſein Zimmer zurückzog.

Da er noch nicht Luſt hatte zu Bett zu gehen, trat er noch auf den Balkon heraus, von dem man die Ausſicht auf die breiten Fluthen der Oder hatte, und überließ ſich ganz ſeinen Gedanken. Ja, rief er aus, ſie liebt dich, ihre Beſorgniß, ihre Worte, ſelbſt ihr Schweigen und Erröthen geſtehts dir's, du Glücklicher! Er ſchwelgte in ſeinem Glück; — doch, da ſtieg plötzlich ein Gedanke in ſeiner Seele auf, der all' dieſe Seligkeit zu vernichten drohte. Biſt du nicht Ordensritter, flüſterte ihm dieſe Stimme zu; verbietet dir nicht deine Gelübde, an irrdiſche Liebe zu denken? willſt du um irrdiſcher Luſt willen, das ewige Heil verſcherzen? der Ritter war betäubt von dieſen Gedanken; die ganz zu unterdrücken er zu edel war. Vom Balkon zurücktretend, wandelte er in heftiger Bewegung die Stube auf und ab. Und ſo

ſoll ich denn dieſer Liebe entſagen, dachte er wieder, dieſer Liebe, die mein ganzes Glück ausmacht? und kann, darf ich es? zerſtör ich nich aucht damit das Glück des theuern Mädchens, die mir ihre Liebe nur zu deutlich verrathen hat? Er trat zu dem Tiſch, und wühlte ohne es zu wiſſen in den Papieren die dort lagen. Unwillkührlich hefteten ſich ſeine Augen auf eines der Blätter, es war ein Brief den er noch vor wenig Tagen, an den Großmeiſter geſchrieben, aber wegen Mangel an Gelegenheit, noch nicht abgeſchickt hatte, und worin er ſeinem verehrten Meiſter die feurigſten Verſicherungen ſeines unwandelbaren Eifer's ſeiner feſteſten Pflichterfüllung gegeben hatte. Das brachte ihn zum Entſchluß. Wie? ſagte er zu ſich ſelbſt, ſo willſt du mit deinem Worte ſpielen, — meineidig werden? dein und fremdes Glück zerſtören? denn Bertha kann nie die Deine werden! Nun wohlan, rief er aus, es iſt entſchieden, ich werde ein Mann ſein, und entſagen. Aber hier kann ich nicht bleiben, ihre zauberiſche Nähe würde mein Herz bethören, mich in meinen Vorſätzen wankend

machen. — ich will fliehen. Dieſer Entſchluß bleibt nun feſt in ihm, augenbliklich ſetzt er ſich nieder, um an den alten Walther zu ſchreiben und ſich bei ihm wegen ſeiner plötzlichen Abreiſe zu entſchuldigen. Mit zitternder Hand fügt er noch einige Abſchiedsworte an Bertha bei. Aber nun verſagt ihm auch die Kraft; die unterdrückte Natur verlangte ihre Rechte, Thränen entfallen den Augen, des ſonſt ſo feſten Mannes. Aber ſchnell beſiegt er dieſe Regung, die ihm verächtlich dünkt; um ſich ihr zu entzi hen, will er in die Nacht hinaus, in der friſchen Kühle der Nacht ſich wieder ſammeln. Er eilt auf den Saal hinaus, aber er kann das Ende deſſelben, nicht finden, er muß ſich verirrt haben. Er tritt den Rückweg an, da ſchlägt es zwölf Uhr. Ein unwillkührlicher Schauer überläuft ihn, denn er denkt an die Schrecken der geſtrigen Nacht, um dieſe Stunde. Und horch! — hört er nicht ein Aechzen und Wimmern in der Ferne? Ja, es kommt näher; Schritte erſchallen, Fackelſchein erhellt den dunklen Gang, jetzt lichter — das Geſpenſt der geſtrigen Nacht, die Todesjungfrau! Bleich

Digitized by Google

mit hervorquellenden Augen, herumfliegenden Haar ſtürzt ſie hervor, ein Mann, fürchterlichen Anſehen's, in der Hand einen blitzenden Dolch, in der andern eine lodernde Fackel, hinter ihr. Sie ſind jetzt ganz in ſeiner Nähe, obwohl wie im Fieberfroſt bebend, ſpringt doch der Ritter vor, ein donnnerndes Halt! ihnen zurufend.

Aber in denſelben Augenblick weicht der Boden unter ſeinen Füßen, wie das Geräuſch von tauſend Rädern, knarrt es und von ſchauerlichen Seufzern und Wimmern begrüßt, ſinkt er in die Tiefe. Als er ſich umſieht, erblickt er ſich in einem kleinen, dumpfen von einer Lampe erhellten Gemach, zu den Füßen — der Todesbraut. Mit einem Schrei des Entſetzens zieht er ſein Schwerdt als wolle er ſich gegen ſie vertheidigen, aber wie ſie, unbeweglich ſitzend, todesbleich ihn anſieht mit den glühenden Augen, entſinkt ihm das Schwerdt eine grauenvolle unwiderſtehliche Gewalt zieht, ihn an ihre Bruſt, ſchon umſchlingt ſie ihn mit ihren Armen, indem ihr eiskalter Odem ihn anweht, immer feſter und feſter, furchtbarer

Schmerz durchzukt ſeinen Körper, droht ihn zu erſticken, da ruft es mit einer überirrdiſchen Stimme "Erlöſung!„ Bei dieſem Wort, läßt ihn die Jungfrau aus ihren Armen, Leben kommt wieder in ihre todte Geſtalt, mit Herz zerſchneidendem Tone ruft ſie: Erlöſung und ſinkt auf ihre Knie. Hinter ihr aber erhebt ſich jener Mann, den Konrad als ihren Verfolger geſehen, und ruft: ja wir ſind erlöſt, meine Tochter; jener Ritter hat uns befreit. Denn alſo ward uns verheiſſen: wenn ein Mann, irrdiſcher Liebe, freiwillig entſagt, um des ewigen Heil's willen, ſollt ihr erlöſt ſein.

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als ein furchtbares Krachen, das Gewölbe erfüllt und den Ritter betäubt, ſo daß er ohne Bewußtſein niederſinkt. Als er wieder erwacht, ſieht er ſich auf ſeinem Bett, kaum erinnert er ſich des Vorgefallenen, nur allmälig kommt er zum Bewußtſein und gedenckt ſeines Entſchlußes. Schnell raft er ſich auf, ohne Schwierigkeit findet er den Weg zu ſeinem Knappen, dem er ſein Vorhaben mittheilt, in wenig

Digitized by Google

Augenblicken ſitzt er zu Pferde und gewinnt das Freie.

Als die Bewohner des Schloßes am andern Morgen erwachen, ſehen ſie mit Erſtaunen und Schrecken, daß ein Theil der Burg in dem die Gefängniſſe ſich befanden, eingefallen und nur ein Schutthaufen übrig geblieben iſt. Voll Sorge war man gleich nach dem Zimmer des Ritters geeilt, und fand dort den Brief. Bertha zerfloß in Thränen.

Lange hörte man nichts von ihm, und als er in ſpäterer Zeit, als Hochmeiſter des deutſchen Ordens, denn zu dieſem Range hatten ihn ſeine Tugenden und ſeine Tapferkeit erhoben, wieder einmal nach Breslau kam, fand er Bertha als die glückliche Gattin eines ehrenwerthen Mannes. Nur eine wehmüthige Erinnerung war ihr aus der Zeit ihrer erſten Bekanntſchaft mit Konrad geblieben; und er durfte ſich nun in hoher Innigkeit ſeines damaligen edlen Entſchlußes freuen.

R. B. V.

Digitized by Google

Die ſchreckliche Nacht.

Vor langen, langen Jahren ſaß in einer Bude unter den Leinewandreißern von Breslau, eine gar böſe Frau, welche nie einen Gottesdienſt beſuchte und gemieden ward vor allen Zunftgenoſſen, ob ihres laſterhaften Wandels, zänkiſchen und betrügeriſchen Weſens. Sie hatte in ihrer Jugend durch Schönheit und Verſtellung einen reichen guten Mann bethört, der dem für gut und tugendhaft gehaltenen, armen Mädchen Herz und Hand bot. Leider zu ſpät ſah er ein, wie ſehr er betrogen, denn erſt nach langer Zeit, durch Freunde aufmerkſam gemacht, bemerkte er, daß ſeine Frau es heimlich mit einem Kriegsgeſellen hielt, und mit ihm die mühſam erworbenen Reichthümer des Mannes verpraßte.

Da er allzu ſehr das falſche Weib geliebt, nahm er ſich dieſe Entdeckung ſo zu Herzen, daß er ſich bald krank niederlegen mußte, und ſchon nach zwei Wochen läutete man eines Abends das Sterbeglöcklein für den allgemein

Digitized by Google

bedauerten Mann. — Ein Arzt, der ihn die lezte Zeit behandelt, hatte die Vermuthung ausgeſprochen, daß er wohl aus Verzweiflung durch Gift habe ſeinem Leben ein Ende gemacht er müſſe es jedoch in ſehr geringer Doſis genommen haben, da man nicht ganz beſtimmte Kennzeichen angeben könne. Doch wem auch dies Gerücht zu Ohren kam, Niemand glaubte dies von dem Gottesfürchtigen, guten Mann, und man raunte ſich wohl eher in die Ohren, das böſe Weib habe, um ihres Mannes los zu ſein und ihrem Buhlen ganz ungeſtört anzugehören, ihm ſolchen Teufelstrank gebraut.

Aber der Kriegsmann ward des Weibes bald genung ſatt, mit dem Raube der mehrſten ihrer Koſtbarkeiten verließ er ſie. Ihre Wuth war gränzenlos als ſie dies erfuhr; ſie ſchwor ihm die furchtbarſte Rache, doch er war in ein anderes Land gezogen, wo die Fackel des Krieges hell loderte, und lachte ihrer Verwünſchungen.

Mit der Frau aber ging jezt eine gänzliche Veränderung vor, ſie mochte keinen Mann mehr um ſich leiden und ihre bisherige Verſchwendungsſucht verwandelte ſich in den ſchmuzig-

Digitized by Google

ſten Geiz Sie ſaß beſtändig in ihrer Bude, plagte ihre Untergebenen, betrog alle Leute durch falſches Maaß und trieb den ſchändlichen Wucher. So brachte ſie auf ebenſo abſcheuliche Art und Weiſe ihr Hausweſen wieder in die Höhe, als wie ſie es heruntergebracht hatte, aber auch ihr Ständlein kam, und wieder ertönte an einem trüben Abende das Sterbeglöcklein hoch vom Thurme für die allgemein verhaßte Frau.

Was man ſchon noch bei ihrem Leben vermuthet und geſagt, geſchah; die böſe Frau hatte keine Ruh im Grabe. Mit Grauſen war vom Wächter auf dem Eliſabeththurme bemerkt worden, daß allnächtlich beim Beginn der Geiſterſtunde ſich die Frau aus dem Grabe erhob, das Sterbekleid quer über den Hügel legte und nun rüſtigen Schritts nach der Bude eilte, und dann eine ganze Stunde lang Stücken Leinewand ohne Ende gemeſſen und gemeſſen und immer gemeſſen, bis ihr der Schweiß in dichten Tropfen auf der Stirne geſtanden und die Augen geblutet hatten.

In der einen Nacht, als der Wächter wieder geſehen, wie ſich das Geſpenſt aus dem Grabe erhoben, und nachdem es das Sterbekleid abgelegt, nach der Bude zu dem nächtli=

chen Geſchäft geeilt war, ſtieg er von dem Thurme herab, ging zu dem Grabe, nahm das Sterbegewand hinweg, und eilte zurück nach dem Thurm. — Als er das Pförtlein wieder zumachen will, um die ſchmale Wendeltreppe hinauf zu ſteigen, da fällt ihm plötzlich etwas ein, und vorſichtig bezeichnet er das Pförtlein dreimal mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Darauf ſchließt er die Thüre und ſteigt — das kalte Sterbekleid im Arm — ſchnell die gewundene Treppe hinauf zu ſeiner hohen Wohnung. Dort wirft er es an einen kleinen hölzernen Hausaltar, und tritt an das Fenſter, von wo er den Kirchhof und jenes Grab ſehen kann.

Schon war es im letzten Viertel der erſten Stunde nach Mitternacht, da kehrt das Geſpenſt zu ſeiner Behauſung zurück. Als es das verlaſſene Sterbekleid vermißt, da richtet ſich ſogleich ſein Blick nach dem Fenſterlein, aus dem der vorwitzige Wächter herniederſchaut, und ob ihrer grimmigen Gebehrde zurückbebt. Doch größer wird ſein Schrecken, als er es den Weg mit haſtigen Schritten zum Thurme nehmen ſieht. Je mehr ſich das Geſpenſt nähert, deſtomehr ſteigt die Furcht des Wächters. Seine Hände falten ſich zum Gebet, welches

Digitized by Google

die Lippen halb bewußtlos ſtottern. — Jetzt iſt es am Pförtlein, da gewahrt es das heilige Zeichen und bebt davor zurück. Der Wächter hat ſich ängſtlich mehr zum Fenſter herausgebeugt und als er ſchaut welche Wirkung das Zeichen des Kreuzes thut, da will er zurük, in ſein Gemach, um auf den Knien Gott für ſeine Rettung zu danken, doch als er noch einen Blick hinunterwirft, indem er glaubt das Geſpenſt den Rückweg einſchlagen zu ſehn, da erblickt er mit Schaudern, wie das Geſpenſt anfängt an der Außenſeite des Mauerwerks den Thurm hinan zu klimmen. — Todesangſt erfaßt ihn, ſeine Glieder ſind wie erſtarrt, nicht im Stande iſt er den Platz am Fenſter zu verlaſſen, und die Augen von dem fürchterlichen Weſen wegzuwenden, welches immer näher und näher kommt Schon kann er ihr von Wuth verzerrtes Antlitz ſehen, welches der Mond geiſterbleich beleuchtet, ſein Haar ſträubt ſich, ſeine Knie wanken; es fängt ihn an ein Fieberfroſt zu ſchütteln, nun iſt das Geſpenſt bis an der Gallerie, jetzt will es ſich hinüber ſchwingen, mit einem Schrei des Entſetzens ſinkt der Wächter zuſammen — da ſchlägt es Eins! — Im

Augenblicke laſſen die dürren Knochenhände das Geländer los, die Beine fallen ab von den Säulen welche ſie umklammert hatten und krachend ſtürzt das Geſpenſt auf den harten Boden des Kirchhofs hinab. — Am andern Morgen fand man dort den Leichnam der unlängſt beerdigten, böſen Frau, furchtbar verunſtaltet, kaum kennbar. Laut war das Murren des Volkes, dringend verlangte es, daß der Leichnam nicht wieder in die geweihte Erde gelegt werde, als man die Erzählung des Wächters vernommen, welcher ſchwer krank in Folge des furchtbaren Schreckens und der ausgeſtandenen Todesangſt darniederlag.

Da mußte der Henker kommen, mit einem Grabſcheit ward dem Leichnam der Kopf abgeſtochen, und auf einer Kuhhaut zum Galgen geſchleift, wurde er dort verſcharrt. Seit der Zeit hat Niema nd das Geſpenſt wiedergeſehen. Der Wächter aber hat nicht lange die gräßliche Nacht überlebt.

Von einem Bildner wurde die furchtbare Begebenheit in Metall gearbeitet, und noch vor kurzem konnte man das alte Bild, wenn auch

die Zeit es etwas undeutlich gemacht hatte, an einer der Thüren der Eliſabethkirche, ganz an der Seite verſteckt, eingemauert ſehen.

F. S.

Digitized by Google

Des Verbrechers Strafe.

Es ſind noch nicht mehr denn vierhundert Jahre, da der Glaube an Erſcheinungen im Reiche der Geiſter aus der Ober- und Unterwelt, an Vorbedeutungen und Mahnungen, überhaupt ein finſtrer Aberglaube unter der großen Menge herrſchend war. Zu dieſer Zeit lebte in Breslau Chriſtoph Tauſer, ein wohlhabender Bürger, den man aber außer den Arbeitsſtunden wenig in ſeinem Hauſe traf, denn ſeine böſe Frau verleidete es ihm auf alle Art, und ſo kam es, daß er Zerſtreuung und Aufheiterung, beim Spiel und Trank ſuchte.

Nur ein Sohn, Karl, war aus dieſer Ehe hervorgegangen; er war ganz der Leitung der Mutter überlaſſen, welche den Knaben auch ſo verzog, daß der Gram über ihn, ſo wie die vermehrte Leidenſchaft des Trunkes und Spiels, in welcher letzten beſonders ein falſcher Freund, ſein Zunftgenoß Walter Rotenberg, ihn beſtärkt hatte, des alten Tauſers Tod beſchleunigte. Zum Vormunde hatte der Sterbende Walter Roten-

Digitized by Google

berg ernannt. Karl mußte nach dem ausdrük-lichen Willen des Verſtorbenen in das Haus des Vormunds, und dort unter der ſtrengſten Zucht die ſchwerſte Arbeit verrichten.

Wie unerträglich Karl auch anfangs ſein Zuſtand erſchien, die keimende Liebe zu des harten Mannes einziger Tochter ließ ihn alles mit Geduld und Ergebung tragen, und ihre Gegenliebe übte den wohlthätigſten Einfluß auf Karls Charakter aus. Karl hatte nun das zwanzigſte Jahr erreicht und die Zeit war ganz nahe, daß er frei geſprochen, und ſo den Mißhandlungen des böſen Vormunds entrückt werden ſollte, doch da erfuhr er mit Schrecken, daß ſein Vormund die Zeit, welche er noch unter dem Vater geſtanden, nicht gelten laſſen wollte, und alſo die Befreiung vom drückendſten Joche noch um ein paar Jahre hinausgeſchoben werden ſollte. — Dies war zu viel, heimlich nahm er nun von dem Gegenſtande ſeiner Neigung Abſchied, denn der Mutter fürchtete er ſich zu entdecken, damit ſie ihn nicht in ſeinem Vorſatz hindern ſolle, und ging in die weite Welt.

Digitized by Google

Seine kleine Spaarſchaft war ſchnell zu Ende, bald erkannte er das unüberlegte Wagniß, ohne ein Zeugniß nahm ihn kein Meiſter auf, der drükenſten Noth Preis gegeben wanderte er von Ort zu Ort. Da traf er einſt in einer einſamen Schenke des Böhmerwaldes mit einem Haufen Wegelagerer zuſammen, die dort luſtig zechten. Sie ſchilderten ihr fröhlich Leben dem verzweifelnden Jüngling ſo ſchön, ſie thaten ihm ſo lokende Verſprechungen, wenn er einer der Ihrigen werden wollte, daß ſie den kräftigen Burſch bald gewonnen hatten.

Er war von nun an einer der verwegenſten Gefährten, und that ſo manchen Raubzug mit, bis ſie einſt, im Gefecht mit einem muthigen ſtarken Geleit, auseinander geſprengt und die meiſten getödtet wurden. — Im Herzen des Verdorbenen erwachte nun eine heftige Begier nach der verlaſſenen Geliebten, die er bis jezt im wüſten Treiben ganz vergeſſen hatte, und von welcher er nichts gehört hatte, ſeit er, bald nachdem er die Heimath verlaſſen, von einem reiſenden Geſell den Tod ſeiner Mutter erfahren. — Er ſtellte ſich ſo lebhaft die jezt völlig aufgeblühten Reize des ſchönen, ihm einſt ſo

ganz ergebenen Mädchens vor, daß er beſchloß, nun einmal die Heimath zu beſuchen. — Er glaubte, daß man dort keine Vermuthung von ſeinem geführten Leben haben könne, und daß auch doch vielleicht noch etwas von dem, zwar beim Tode des Vaters ſehr zerrütteten Vermögen, gerettet worden ſei, welches ihm nun als großjährig geworden; nicht hätte vorenthalten werden können.

Nach einem mehrtägigen ſcharfen Ritt ſah er eines Abends die Thürme der Vaterſtadt vor ſich, und mit Einbruch der Nacht ritt er durch das finſtere Thor in die Stadt. Vor dem Hauſe des Vormunds ſchwang er ſich von dem ſchweißtriefenden Roß und klopfte haſtig an die Pforte. — Seine Maria öffnete ihm, und bald erkannte ſie den innig und treu Geliebten; ſie ſank in ſeine Arme, und litt willig die Liebkoſungen des faſt verloren Geglaubten. Sie ſah nur die Veränderung, welche in dem Aeußern des Jünglings, welcher damals ſo viel um ihretwillen ſtill duldete, vorgegangen; ſein ſchönes, männlich gebräuntes Geſicht, das kühne Feuer, welches in ſeinen Augen flammte; ſie fühlte den weichen dunkeln Bart auf ihren

Digitized by Google

Lippen, ſie hörte nur ſeine ſüßen Reden, wie hätte ſie vermuthen können, welche Veränderung im Innern des heiß Geliebten vorgegangen. — Ihr Vater war nicht daheim, und ward erſt den andern Tag von einer kleinen Reiſe zurückerwartet. Wie hätte Maria die dringende Bitte Karls abſchlagen können, ihm heut noch eine Zuſamenkunft auf ihrem Zimmer zu geſtatten; ſie hatten ſich ja ſo lange nicht geſehn, er hatte ihr ſo viel zu erzählen, und nur noch wenige Stunden gehörten ihnen, denn wenn der ſtrenge Vater gekommen —

Die wenigen Stunden die noch ihnen gehört, ſie hatten den Vater um ſeine reine Tochter gebracht. Keck trat der Verführer vor den Vater, forderte Rechenſchaft über die Verwaltung ſeines Vermögens, und — die Hand der Tochter. Mit beſchimpfenden Worten ward ihm das Letzte verweigert, der Streit wurde heftig, Tauſer zog die Wehre, man eilte herzu; doch als der Vater den unterdeß herzugekommenen Stadtwachen befahl den Landſtreicher zu greifen, da ſchlug ſich Karl wüthend hindurch, gewann die Straße und eilte zum Ziegelthore hinaus. Die Verfolger waren ihm dicht auf

Digitized by Google

den Ferſen. Doch vor dem Thore wendete er ſich links ab, bald war er am Ufer, und in raſchem Sprunge warf ſich der geübte Schwimmer in die Fluthen der Oder. Sein ſtarker Arm trug ihn wohlbehalten nach der Dominſel, wo ihn die ſtädtiſche Gerichtsbarkeit nicht weiter verfolgen konnte.

Der Thurmwarth am Dom war ſein Verwandter, und den Umfang ſeiner Schuld nicht kennend, geſtattete er ihm eine Zufluchtsſtätte bei ſich; und als ihn eine Krankheit bald darauf niederwarf, vertrat der Flüchtling ſeine Stelle. Nach kurzer Zeit vernahm Tauſer die traurige Kunde vom Dahinſcheiden ſeiner Marie; des Vaters Mißhandlungen und der Gram um den verlornen Geliebten hatten frühzeitig dieſe Blüthe geknikt. — Die Nachricht ergriff ihn heftig, noch immer nicht hatte er ihren Beſitz aufgegeben. Doch der Schmerz wich der Wuth, dem glühendſten Durſte nach Rache. Am Abend des Begräbnißtages ſchlich er ſich nach des Vormunds Haus, mit der Oertlichkeit genau bekannt, kam er unbemerkt bis zu ſeinem Zimmer, welches im obern Stokwerk war, und nur einen Ausgang hatte.

Raſch ward dieſer von dem Verbrecher verrammelt, eine Menge Brennmaterialien hatte er zu ſich geſteckt — der Zunder lag am ſchiklichſten Orte — und als Tauſer in haſtiger Eile den Dom erreicht, da fing ſich ſchon an der ſchwarze Himmel zu röthen, und die Sturmglocke ertönte ſchauerlich durch die Nacht.

Schnell eilte er auf den einen Thurm, um in die Neuſtadt nach ſeinem Werk zu ſchauen, doch ſtieg er nicht bis hinauf, ſondern noch auf der Treppe ſteckte er ſeinen Kopf durch eine Mauerlucke, und als er ſah, wie hoch die Lohe gen Himmel ſchlug, wie er das ängſtliche Getöſe hörte, welches der heulende Wind hierübertrug, da lachte er hoch auf in teufliſcher Freude.

Doch da faßt ihn auf einmal ein Grauſen; es ſchien als ob das Mauerwerk Leben erhielt, die Oeffnung verengte ſich mehr und mehr, nicht war er im Stande den Kopf zurückzuziehen, wie ein Halsband hatten ſich die Ziegel, um ſeinen Hals gelegt und würgten ihn mehr und mehr. Wohl erhob er ein gräßliches Geſchrei, doch Niemand konnte ihn hören, denn alles eilte zum Feuer und ſein immer ſchwächer

und ſchwächer werdender Hülferuf ging unter im allgemeinen Feuerlärm. — Den andern Morgen hat man ihn todtgefunden; die Arme am Mauerwerk in Todesangſt zerſchlagen, das Geſicht blau und mit Blut unterlaufen. Des Vormunds Gebeine fand man in der Aſche.

Noch heut ſieht man am Pfeiler des ſüdlichen Domthurmes, in nicht zu großer Höhe, ein aus Stein gehauenes Geſicht, und es heißt nur: daß bei einem Brande, deren der Dom mehrere erlitten, oder beim Bau der Thürme, irgend Jemand verunglückte, und durch jenes Denkmal das Andenken daran erhalten wurde.

F. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

26272.48.5
Sagen aus Breslaus vorzeit.
Widener Library 002859458
3 2044 089 081 210